

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion und Verabfolgung: Drög II., Mikulovská 15 • Telephon: 26793, 31400 • (Nachdruckverbot): 26797 • Postkonton.: 37344

11. Jahrgang.

Dienstag, 3. November 1931

Nr. 255.

Berlängerung der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen.

Der Minister für soziale Fürsorge hat die Gültigkeit der Kundmachung über die außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen neuerlich um einen Monat, d. i. bis 30. November 1931, verlängert.

Diese Kundmachung bezieht sich auf die Produktionszweige der Textil-, Glas-, Metall-, Leder-, Berg-, Holzverarbeitungs-, Buchdruckerei- und keramische Industrie.

Abgebläsen!

Udrzal hat es nicht so schlimm gemeint.

Prag, 2. November. Der morgige „Benkov“ veröffentlicht über das verunglückte Udrzal-Exposé im Budgetausschuß eine Erklärung, in der auf den rein wirtschaftlichen Charakter der damaligen Debatte hingewiesen wird. Udrzal habe nachträglich am Donnerstag in der Sitzung der politischen Minister darauf aufmerksam gemacht, daß das Mißverständnis dadurch erfolgt sei, weil das Referat über seine Erklärung nicht genau und von ihm auch nicht genehmigt war. Die Mitglieder der Regierung hätten mit einziger Ausnahme Bednars diese Darstellung ohne Bemerkung zur Kenntnis genommen. Udrzal habe ausschließlich über Wirtschaftspläne gesprochen, namentlich über die Ueberführung der Elementarversicherung in die öffentliche Hand und über das sogenannte Bankiergesetz. Er habe darauf aufmerksam gemacht, daß die öffentliche Verwaltung der Elementarversicherung schon 40 Jahre durch die Interessen von Personen gebremst und unterbunden wurde, die in den verschiedenen Verwaltungstätigkeiten und somit an dem status quo materiell interessiert sind. Er hätte dann erklärt, daß wir auf ähnliche Schwierigkeiten auch in der Frage des Bankier-Gesetzes stoßen dürften, da sich hier ähnliche Interessen zeigen und geltend machen. Und auf diese beiden genau begrenzten Fälle, die eine laienmässige Lösung erfordern, habe sich seine bedingte Erwähnung von der eventuellen Anwendung eines Ermächtigungsgesetzes bezogen.

Diese Erklärungsversuche des „Benkov“ kommen allerdings reichlich spät. Man muß die Frage aufwerfen, wozu wir eigentlich ein Presse-Departement beim Ministerpräsidenten haben. Der Ministerpräsident spricht doch nicht so oft vor einem parlamentarischen Forum, daß es nicht möglich wäre, seine dort gehaltenen Reden in einem richtigen und nicht zu Mißverständnissen Anlaß gebenden Auszug rechtzeitig der Presse zu übermitteln. Hätte sich ein einzelner politisch geschulter Beamte des Ministerpräsidenten den von der Parlamentskorrespondenz verbreiteten Auszug vorher durchgesehen, so hätte man rechtzeitig daraufkommen müssen, was da herausschauen wird. Auf alle Fälle hätte aber spätestens am nächsten Tag die Sache ganz offiziell berichtigt und der genaue Text der betreffenden Stelle aus dem stenographischen Protokoll gebracht werden müssen.

Uebrigens hat der Ruf nach einem Ermächtigungsgesetz aus dem Munde des Ministerpräsidenten auch dann eine scharfe Kritik erlitten und reichlich verdient, wenn es sich wirklich „nur“ um ein genau begrenztes wirtschaftliches Problem gehandelt hätte, zumal wenn auf diese Weise ein alter Fiedlingswunsch der Karrieren, aus der Elementarversicherung eine ausschließlich agrarische Domäne, etwa nach dem Muster des Staatlichen Bodenamtes, zu machen, seiner Erfüllung nähergebracht werden soll. Das Bankiergesetz ist in diesem Zusammenhang wohl obnebens nicht genannt worden, um die rein parteipolitischen Wünsche hinsichtlich der Elementarversicherung wenigstens etwas zu verschleiern!

Die Rüstungspause

Genf, 2. November. Dem Vorschlag über die Rüstungspause sind bisher 35 Staaten, darunter die Tschechoslowakei, Ungarn, Holland, die Vereinigten Staaten, Schweden, Dänemark, Deutschland, Rumänien, England, Frankreich, Polen, Sowjetrußland, Spanien, Italien, Japan usw. beigetreten.

Reparationskonferenz im Dezember? Sowjetrußlands Sorgen

Berlin, 2. November. Wie das „Berliner Tageblatt“ noch von Bord des „Jle de France“ zu melden weiß, erklärte der französische Ministerpräsident Laval, er beabsichtige, im Dezember eine Konferenz der Gläubigerstaaten Deutschlands nach Biarritz einzuberufen, um dort die Reparationsfrage definitiv zu regeln. Voraussetzung hierfür sei jedoch, daß Deutschland um die Einberufung des Sachverständigenausschusses bei der VZ auf Grund des Young-Planes ansetze und ein Memorandum sowie eine Untersuchung seiner Zahlungsfähigkeit verlange.

Die Rückkehr Laval's.

Heute Empfang des deutschen Botschafters.

Paris, 2. November. Ministerpräsident Laval ist heute auf der Rückfahrt von Amerika um 14 Uhr in Paris eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde der Ministerpräsident von einigen seiner Ministerkollegen sowie einer größeren Menge erwartet. Vor dem Innenministerium bereitete ihm eine große Volksmenge Ovationen.

Regelung der kurzfristigen Schulden äußerst dringend.

Paris, 2. November. „Journal“ berichtet aus Berlin, der deutsche Botschafter von Höpff werde dem französischen Ministerpräsidenten Laval eine Reihe von Anträgen unterbreiten. Die deutsche Regierung werde vorschlagen, in kürzester Zeit eine internationale Schuldensolidifikationskonferenz einzuberufen. Es sei bisher nicht bekannt, ob die deutsche Regierung zu diesem Zwecke eine vorherige Einberufung des Beratungskomitees der VZ für internationale Zahlungen vorschlägt, oder ob die internationale Konferenz ohne vorheriges Einschreiten der VZ einberufen werden sollte.

Außerdem werde die deutsche Regierung dem französischen Ministerpräsidenten Anträge unterbreiten, die die Konsolidierung der kurzfristigen Kredite in Deutschland und die finanzielle Gesundung betreffen. Dem „Petit Parisien“ zufolge liege diese Frage an erster Stelle, und erst nach dieser kommt die Frage der Revision der Reparationen in Erwägung.

Was von Hoepff vorzulegen wird

Berlin, 2. November. Wie die deutschen Blätter übereinstimmend berichten, nahm Botschafter von Hoepff die Vorschläge der deutschen Regierung nach Paris mit, die gestern im Beisein in der Sitzung des Wirtschaftsbeirates ausgearbeitet wurden und die Konsolidierung der kurzfristigen Schulden Deutsch-

Laval hatte im Innenministerium zunächst eine kurze Unterredung mit dem Kriegsminister Maginot. Hierauf begab er sich ins Elysée, wo er dem Präsidenten der Republik über die Ergebnisse seiner Amerika-Reise berichtete.

Heute wird der Ministerpräsident noch mit einigen Kabinettsmitgliedern konferieren und morgen dem Ministerrat ein ausführliches Referat erstatten. Wahrscheinlich dürfte Laval sofort nach dem Ministerrat in Anwesenheit des Außenministers Briand den deutschen Botschafter von Hoepff empfangen.

Schulden äußerst dringend.

lands im Auslande betreffen. Das Wesen dieser Vorschläge soll darin beruhen, daß nach Ablauf der jetzigen sechsmonatigen Stillhaltefrist die Konsolidierung der kurzfristigen deutschen Anleihen und die Verteilung ihrer Amortisierung auf 10 bis 15 Jahre durchgeführt werden soll. Diese Regelung würde etwa 7 Milliarden Mark der deutschen Schulden betreffen. Die restlichen 4,5 Milliarden kurzfristiger Schulden können aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht so geregelt werden, da sie zumeist Reindarlehnen sind. Deutschland legt gleichzeitig auch einen Vorschlag zur Regelung des „Zinsfußes“ dieser Schulden vor, der in seiner bisherigen Höhe als unhalbar angesehen wird und deshalb herabgesetzt werden soll. Damit die ausländischen Gläubiger wegen der langfristigen Forderung ihrer Forderungen nicht dem Risiko des Verlustes derselben ausgesetzt werden, denkt man an die Errichtung besonderer Garantie-Verbände.

Der deutsche Vorschlag enthält ferner eine Anregung im Sinne des Projektes des Geheimrates Smith auf Beschaffung von Goldbons oder Goldzertifikaten, welche auf den Auslandsmärkten in Verkauf gegeben würden oder direkt den ausländischen Gläubigern Deutschlands übergeben würden, damit sie diese eventuell durch Lombardierung bei den Zentralbanken ihrer Länder in Geld umsetzen können. Es die Gläubigerstaaten auf diese letzte Anregung eingehen werden, darüber zeigt sich in der deutschen Presse große Skepsis.

Neue Butschvorbereitungen der Heimwehr.

Wien, 2. November. (Eigenbericht.) Gestern hat eine Reichskonferenz des Republikanischen Schutzbundes stattgefunden, in der Dr. Deutscher mitteilte, daß der Schutzbund täglich Nachrichten über neue Butschvorbereitungen der Heimwehren bekomme. Nach seiner Ansicht beständen tatsächlich wieder große Gefahren. Die Leute sind durch das Wüßlingen ihrer Aktion durchaus nicht eingeschüchtern, weil die bürokratischen Parteien und die Regierung ihnen aus der Tasche geboten haben. Entscheidend ist, daß den Butschisten ihre Waffen belassen wurden, und es ist durchaus möglich, daß diese Waffen bald wieder in Aktion treten. Deutsch erklärte weiter: Wir kennen die Vorbereitungen zum Butsch, wir kennen die Geldgeber und wir kennen die Beziehungen der Butschisten zum Auslande und sind auch über verschiedene Details der neuen Pläne informiert.

Der Waffenschmuggel aus Ungarn blüht.

Wien, 2. November. Wie „Der Abend“ berichtet, sollen an der steiermärkischen Grenze wiederum Waffen aus Ungarn für die österreichischen Heimwehren geschmuggelt werden. Die Regierung wurde davon zweimal verständigt, daß aus Ungarn 6000 Gewehre nach Steiermark geschmuggelt wurden. Zwischen Fürstfeld und Febring wurden heute nachts drei schwere Lastautomobile mit Waffen beobachtet. Bevor jedoch Gendarmerie eingriff, befanden sich die Waffen bereits in den Händen der Heimwehren.

Nicht nur die kapitalistischen Staaten Europas und Amerikas, auch Sowjetrußland hat in dieser schweren Zeit seine großen wirtschaftlichen Sorgen.

Die Wirtschaftspolitik der Russen wird bestimmt durch den Fünfjahresplan, dessen Zweck die Industrialisierung eines Koloniallandes ist, das ein Sechstel der Erdoberfläche bedeckt. Der Plan, in Rußland eine Industrie mit ausländischem Kapital zu schaffen, ist mißglückt und so muß die Sowjetrepublik aus dem Einkommen der arbeitenden Masse jene Kapitalien schaffen, welche den Industrieanbau möglich machen. Nicht weniger als ein Drittel des Volkseinkommens wird nach dem Fünfjahresplan akkumuliert, d. h. zur Schaffung der Industrie in dem geplanten Umfang verwendet.

Der Fünfjahresplan macht nun, sollen die Planziffern auch nur annähernd erreicht werden, die Einfuhr von Maschinen notwendig, ohne welche die großen Industriewerke nicht in Gang gesetzt werden können. Diese Einfuhr muß naturgemäß mit fremden Devisen bezahlt werden und um sich diese Zahlungsmittel zu verschaffen, muß Rußland ausführen. Nun leidet aber Rußlands Ausfuhr daran, daß die kapitalistischen Länder sich in schwerer Krise befinden, ihre Kaufkraft gesunken, ihr Bedürfnis nach russischen Waren geringer geworden ist. Dazu kommt noch, daß auf dem Weltmarkt die Rohstoffe — und diese führt Rußland aus — im Preise stärker gesunken sind als die Fertigerwaren, die Rußland einführt. So erhält also Rußland weniger ausländische Zahlungsmittel, seine Handelsbilanz wies im letzten Jahre ein Passivum von mehr als 150 Millionen Rubel (etwa zweieinhalb Milliarden Kronen) auf. Dadurch wachsen die Auslandsschulden der Sowjets, die jetzt etwa 2,5 Milliarden Mark (20 Milliarden Kronen) betragen, wovon ungefähr die Hälfte auf Deutschland entfällt. Die Deutsche Reichsbank hat einen großen Teil der Russenwechsel, die die Sowjets den deutschen Industriellen an Zahlungslast geben, diskontiert, aber ob sie das in Zukunft in größerem Ausmaß als jetzt tun kann, ist unwahrscheinlich. So kann also Deutschland den Russen keine weiteren Kredite geben, Rußland muß seine Einfuhr einschränken, jene Einfuhr, von der die Durchführung des Fünfjahresplanes mitabhängig ist. An dem Punkte, wo Rußland mit der kapitalistischen Weltwirtschaft zusammenhängt, ist die schwächste Stelle des Fünfjahresplanes. Dort versagen alle Vorausberechnungen, denn der Verlauf der Weltwirtschaftskrise kann von den Sowjets nicht beeinflusst werden. Auch Sowjetrußland leidet also unter der Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft, auch die Russen sind an der Bekämpfung der Weltkrise interessiert. Inwiefern der Fünfjahresplan in allen seinen Teilen verwirklicht werden kann, darüber entscheidet mit der Gang der kapitalistischen Weltwirtschaft.

Aber Sowjetrußland hat noch eine zweite wirtschaftliche Sorge: die Getreideexportierung. Der Rückgang in der Getreideablieferung hat die Russen bewogen, in die Sozialisierung der Landwirtschaft ein rasches Tempo zu bringen. Teils wurden große Staatsgüter geschaffen (Sowchofen), die von Staatsbeamten und Staatsarbeitern bewirtschaftet werden, teils wurden Genossenschaften von Ackerbauern (Kolkhozen) gegründet. Die Sozialisierung der Landwirtschaft hat im letzten Jahre große Fortschritte gemacht, im Juni 1931 waren — nach sowjetrussischen amtlichen Angaben — 53,7 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe und 60 Prozent der Produktion kollektivisiert. Allerdings wurden schon im ersten und zweiten Jahre des Fünfjahresplans die beabsichtigten Getreidemengen nicht aufgebracht. 1928-29 sah der Plan 767 Millionen Meterzentner vor, aufgebracht wurden nur 717 Millionen. 1929-30 sollten laut Plan

930 Millionen Meterzentner aufgebracht werden, in Wirklichkeit standen nur 874 Millionen zur Verfügung. Wie viel von der 1931 mit 970 Millionen Meterzentner festgesetzten Menge aufgebracht werden, ist noch nicht bekannt, aber der Moskauer Rundfunk berichtet auf Nachschichtberichten für kommenden Winter vor. Die Getreideablieferung sei schlecht und in den letzten Wochen scheint sie sogar kritisch geworden zu sein. Sogar die Sowjeten, die Staatsgüter, bleiben mit der Getreideablieferung im Rückstand und liefern nur 50 Prozent jener Menge ab, mit der gerechnet wurde. Die Leiter der Staatsgüter werden sogar beschuldigt, mit den Kolchosbauern gemeinsame Sache zu machen und einige von ihnen wurden bereits abgesetzt. Daß die Bauern in den landwirtschaftlichen Genossenschaften, den Kolchosen, wenig Getreide abliefern, ist nicht weiter verwunderlich und ist eine Folge der agrarischen Ueberbörderung, die von den russischen Agrarpolitikern auf 9 bis 15 Millionen Menschen geschätzt wird. In Rußland gibt es in den Städten wohl keine Arbeitslosigkeit, aber nur deshalb, weil die Arbeitslosen aufs Land gezogen sind, wo sie sich in den Kolchosen als Mitglieder haben einschreiben lassen, so daß in den Kolchosen mehr Arbeiter sind als unbedingt benötigt werden. Für diese nun werden Nahrungsmittel gebraucht und deswegen liefern die Kolchosbauern weniger ab, als ihnen vorgeschrieben wird.

Der Fünfjahresplan stellt an die Bewohner Sowjetrußlands ganz unerhörte große Anforderungen und nicht mit Unrecht hat Otto Bauer gesagt, der Fünfjahresplan müsse „erhungert“ werden. Die Produktion von Produktionsmitteln wächst viel rascher als die Produktion von Konsumgütern, es tut sich in Rußland ein ähnlicher Widerspruch wie in der übrigen Welt auf. Nur wenn im vierten und fünften Jahre des Planjahresfünftis, in den Jahren 1932 und 1933, die Konsumgütererzeugung in demselben Tempo steigen wird wie bisher die Erzeugung von Produktionsmitteln, dann ist die Möglichkeit gegeben, den Hunger der russischen Volksmassen zu stillen und die Lebenshaltung der arbeitenden Klasse zu heben. Dann wäre auch der Augenblick des Abbaues des Terrors gekommen, die Umwandlung der Diktatur einer Klasse in die Demokratie der Werktätigen.

Hindernisse des Fünfjahresplanes.

Schlechter Eisenbahntransport. — Unzulänglichkeit der Genossenschaften.

Moskau, 1. November. (Tsch. P.-B.) Die Planarbeits des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion hat zu den Verkehrs- und Eisenbahnfragen eine Entschliessung angenommen, worin konstatiert wird, daß der Eisenbahntransport infolge Nichtbeseitigung früherer Mängel immer noch ein ernstes Hindernis für die erfolgreiche Durchführung des Volkswirtschaftsplans bleibe. Da die Planarbeits das Tempo des Volkswirtschafts für Verkehrswesen und Industrie in bezug auf die Durchführung der Rekonstruktion des

Transportwesens für vollständig unbefriedigt hält, beauftragt sie den Rat der Volkskommissare, den Gesamtplan der Rekonstruktionsarbeiten für 1932 bis zum 1. Dezember zu revidieren. Die Arbeit der Eisenbahnen muß so gesteigert werden, daß die Durchführung des Volkswirtschaftsplanes unbedingt sichergestellt wird.

In einer weiteren Entschliessung des Zentralkomitees der kommunistischen Partei der Sowjetunion wird zu dem Bericht des Volkswirtschaftsministers für Belieferung der Zentren und zu dem Bericht der Arbeiter- und Bauerninspektion Stellung genommen und auf die vollkommene Unzulänglichkeit des

Fabrik ohne Menschen.

Den Ingenieuren der A. S. Smith-Corporation in Milwaukee ist eine wunderbare Sache geglückt: sie haben die menschliche Arbeit nahezu überflüssig gemacht. In diesem Betrieb werden täglich zehntausend Automobilrahmen erzeugt und man bedarf dazu zwar der Mitarbeit von etwa tausend Ingenieuren, die ein luxuriöses Forschungsinstitut bevölkern, in der eigentlichen Produktion sind jedoch Menschen fast völlig überflüssig. An ihre Stellen sind Automaten getreten, welche alle Arbeit aufs genaueste leisten, viel präziser, als je Menschenhand sie fertigen könnte.

Im Septemberheft der Zeitschrift „Technik für Alle“ (Verlag Dietz und Co., Stuttgart) finden wir eine anschauliche Darstellung dieses bisher wohl einzigartigen Betriebes. Die ganze Anlage besteht aus acht Fertigungseinheiten. Im ersten Feld stehen sechs große Pressen, die die Stahlbleche auf Länge schneiden, sie stanzen und schließlich in rechte und linke Längsträger verwandeln. In der Prehtreihe durchläuft der Stahl vier Operationsgruppen vollkommen auf Förderbändern. Querst wird der gerade Streifen abgekantet, um den Längsträger zu formen. Dann werden zahlreiche Metalllöcher und sonstige Ausschnitte angebracht und die linken und rechten Teile in getrennten Pressen behandelt. Dann bearbeitet die Planschleife sämtliche Planschleifen und schneidet den Träger weiter in die rechte und linke Formpresse, die die Planschleife zum üblichen U-Profil aufbiegt. Jeder weitere Blechstreifen wandert immer erst in die erste Maschine, die die Streifen automatisch vor dem Erreichen der nächsten Maschine auf die rechte und linke Bearbeitung verteilt.

In der zweiten Maschinenreihe werden diese rechten und linken Teile mit den verschiedenen Federabhängungen, Bremsgehängeaugen und anderen Zubehörteilen versehen, die sie am fertigen Rahmen besitzen müssen. Dann werden die Streifen nach scharfen Grenzlehren auf Länge geschnitten und weiter noch nötige Löcher gebohrt. Dertweil entstehen in vier Reihen die Quertträger und Traversen, die gleichfalls mit ihren Winkeln und anderen Zulaten versehen werden. Auch dies geschieht wieder gänzlich automatisch. Auf der Hauptzusammenstellungsbahn kommen dann die Längs- und Quertträger zusammen und werden von der Maschine automatisch zum kompletten Rahmen vernietet. Die beiden Quertreihen arbeiten von einander gänzlich unabhängig, aber jeder ist in sich geschlossen und führt alle seine Bewegungen nach festgelegten Zeiten und mit äußerster Genauigkeit aus.

Der Verfasser schildert dann den Zusammenbau der Längsträger, der in 19 Hauptoperationen erfolgt. Wir lesen da von automatischen Nietmaschinen, die an den Nietern mit einem

Handelsgenossenschaftsapparates hingewiesen, die durch den bürokratischen Geist, der noch immer nicht ausgemerzt sei, verursacht werde. Die Bürokraten, die vielfach ihre Arbeiten überhaupt nicht verstehen, lassen einen Mangel an tatsächlicher Sorge für die Konsumenten vermissen. Im Interesse der weiteren Entfaltung des Sowjethandels sowie im Interesse der Verbesserung der Belieferung der Arbeiter beschließt daher die Plenarsitzung neben der weiteren Entwicklung des Kleinhandelsbetriebes der Konsumgenossenschaften die Belieferung der selbständigen Kleinhandeldereinigungen mit Produkten eigener Erzeugung.

einigen Druck den Nietkopf formen, wobei das Antreten der Maschine von einem Auslösemechanismus bewirkt wird und die Dopper ziehen sich selbsttätig zurück, damit der Wagen ungehindert weiter kann. So geht es durch alle 19 Arbeitsstellen hindurch, überall wird etwas angebracht, schließlich werden die Längsträger automatisch abgeladen, der rechte nach der einen, der linke nach der anderen Seite. Inzwischen sind auch die Quertträger auf vier ähnlichen Maschinenreihen fertig geworden und treffen am Anfang des Hauptzusammenbaues ein.

Der Zusammenbau der Rahmen aus den erwähnten Einzelteilen erfolgt auf drei parallelen Streifen, die durch das ganze Gebäude laufen. Jeder einzelne Rahmen wandert über alle drei Reihen. Auf der einen Linie geht er nach Norden, auf der Mittellinie nach Süden und schließlich auf der dritten Linie wieder bis zur Fertigstellung nach Norden. Der Hauptzusammenbau erledigt zwei wichtige Aufgaben vollständig automatisch. Er sammelt alle für den Rahmen nötigen Teile und baut sie zusammen, steckt sämtliche Niete durch die Löcher und befestigt schließlich jedes Niet durch Schwellen bezw. Drücken des Nietkopfes. Ein Förderstern mit Unterwagen übernimmt die erste Operation, eine sogenannte Stifmaschine nimmt den Rahmen zusammen und steckt die Niete ein, während ein anderes Förderband mit anderen Wagen die letzte Arbeit, das Niete, übernimmt. Alle drei Förderreihen laufen synchron und werden von ein und demselben Motor angetrieben.

Eine besondere Wagenreihe, die in anderem Takte vorwärtsrückt und von dem Längsträgerzusammenbau gänzlich unabhängig ist, arbeitet während der Hauptzusammenstellung. Ein rechter Längsträger und ein linker Träger liegen in Klammern nebeneinander auf dem Wagen, wobei sie etwas größeren Zwischenraum haben als später im fertigen Rahmen. Beim Vorwärtsrücken des Wagens von einer Station zur anderen werden nacheinander die verschiedenen Quertträger und Traversenglieder gleichfalls in Klammern in ihren künftigen Stellungen im Rahmen eingelegt. Schließlich erreicht diese Gruppe von zusammengehörigen Teilen die Stifmaschine, und läuft in diese Maschine selbst ein. Dort werden die beiden Längsträger gegen die Enden der Quertträger angeschoben und so in ihre endgültige Lage gebracht. Automatische Nietköpfe greifen von allen Seiten ein und Niete rutschen aus Trichtern in die für ihre Aufnahme bereiten Löcher. Die Druckluft tut ihr Werk und etwa 100 Niete von verschiedenen Größen werden in einer einzigen letzten Operation fertiggedrückt. Sobald die Nietwerkzeuge nach allen Seiten zurückweichen, wird der Rahmen, dessen Teile nacheinander in der richtigen gegenseitigen Lage zusammengeliegt sind, aufgenommen und auf einen Transportwagen in der Mittelreihe aufgesetzt. Dann wandert der Wagen zwischen

Borah Präsidentschaftskandidat?

New York, 1. November. Die Freunde des Senators Borah haben eine Kampagne eröffnet, daß er Kandidat auf die Präsidentschaft bei den Wahlen im Jahre 1932 sei. Diese Kampagne wird gegen den Willen Borahs geführt, der eine Niederlage Hoovers bei den kommenden Wahlen als unmöglich ansieht.

Reihen von Nietmaschinen durch und taucht schließlich mit sämtlichen fest eingezogenen Niete als fertiger Rahmen für die Abnahme auf.

Die ganze Anlage ist auf eine Ausbringung von 450 Rahmen in der Stunde eingestellt, so daß jede Operation auf einer der größten Fertigungsreihen in acht Sekunden durchgeführt sein muß. In diesem knappen Zeitraum muß nicht nur die eigentliche Arbeit ausgeführt, sondern auch das richtige Anordnen, Ansetzen und Zurückziehen der Werkzeuge und das Vorrücken zur nächsten Arbeitsstelle erledigt sein. Von der selbständigen Prüfmaschine, die jedes aus der Walze kommende Stahlblech nachmisst und geraderichtet, bis zur Ablieferung eines mit Lad bestrichenen und fertigen Rahmens vergehen 90 Minuten. Und das alles ohne menschliche Hilfe, ohne menschliche Arbeit. Die dem Auffach beigelegten Bilder wirken geradezu erschütternd; man sieht ungeheure Rollen mit Nietmaschinen, Transportbändern und sonstigen Automaten, in denen ganz verloren irgend ein Mensch steht, gleich einem Schiffskapitän auf seiner Kommandobrücke.

Noch viele technische Details könnten beigelegt werden, aber der vorstehende Auszug dürfte wohl genügen. Eine wunderbare Sache! Der Mensch befreit sich von der Last der Arbeit, spant die Technik in seine Dienste und an Stelle des Menschen-Robots tritt nun die Maschine, die alle mühselige Arbeit erledigt. Eine wunderbare Sache in einer Gesellschaft, die wirklich für das Glück der Menschen sorgen, sie von Not und Mühel befreien wollte. Aber ein Fluch in der heutigen Zeit, wo die Produktion nicht der Menschheit, sondern einem Häuflein Kapitalisten nutzbar gemacht wird. Zehntausend Autorahmen täglich: das sind mindestens zehntausend Menschen, die um ihre Arbeit, ihren Verdiensten gebracht werden, zehntausend Autorahmen täglich, ohne menschliche Arbeitskraft erzeugt, bedeuten Hunger und Elend für viele tausende von Proletarierfamilien, bedeuten erhöhte Krankheit der Wirtschaft, ungeheure Vermehrung der Armer der Arbeitslosen. Es ist der Fluch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, daß die Menschheit sich an keinem technischen Fortschritt mehr freuen kann, daß sie nur mit Sorgen daran zu denken vermag, was die immer weitergehende Automatisierung der Produktion in ihren Konsequenzen für die Millionen der Proletarier bedeutet. Eine Hoffnung allerdings gibt uns dieser wahrhaftig wunderbare Fortschritt der Technik: daß an ihm die unbillige Gesellschaftsordnung des Kapitalismus sich zu Tode laufen muß. Braucht man zur Arbeit keine Arbeiter mehr, dann werden diese Arbeiter sich eine neue Ordnung erkämpfen müssen, die ihnen ihre Existenz sichert, die Erfolge des Fortschritts allen Menschen nutzbar macht. Arbeit bedürfen wir da der Kraft des Zusammenhalts, der Solidarität aller arbeitenden Menschen, um die Höhen des Kapitalismus zu entthronen und die Maschine zum Diener des Wohlstands der Massen zu machen. Die Fabrik ohne Menschen, sie ist uns Warnung, aber Ansporn zugleich!

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Das Schlafzimmer war im Empirerstil gehalten, in weichen graublauen Tönen. Aus irgendeinem Grund reizte Peter die vollendete Harmonie dieses Raumes. Er sagte brutal:

„Das ist ein Zimmer zum Lieben, Diane. Fühlst du dich nie einsam in diesem großen Bett?“

Sie lächelte. „Nein. Siehst du nicht den Spiegel gegenüber? Ich blide hinein, wenn ich im Bett liege, und liebe mich selbst und meine Schönheit.“

„Kannst du denn irgendwas lieben, Diane?“

„Doch, meinen Körper. Ich möchte mich selbst küssen und umarmen können. Am Abend stehe ich vor dem großen Spiegel, ganz nackt und treue mich an meiner Schönheit. Ich bin glücklich, Peter, unfähig glücklich. Ich spiele mit meinen Spitzen, mit meinem Schmutz. Ich vergesse, daß es auch häßliche Dinge gibt.“

„Und wenn dir alles wieder genommen würde?“

Diane setzte sich auf das breite Bett und blide ihn erstaunt an.

„Was willst du damit sagen, Peter? Wer könnte mir mein Glück nehmen?“

„Felix. Wenn es ihn nicht mehr paßt, eine Frau zu haben, die nicht seine Frau ist. Er könnte sich scheiden lassen und dann...“

„Rein Gott!“

Später, als sie wieder im Salon saßen, kam Diane abermals auf das Thema zurück: „Er würde es doch nie wagen, Peter.“

„Wagen? Er hat mit dir einen Handel abgeschlossen. Wenn du deine Verpflichtungen nicht erfüllst...“

„Aber er... was ist er denn? Ein häßliches Vieh... er gehört zu den Weibern, mit denen er sich herumtreibt... Wenn er es wagen sollte...“

Und zum zweitenmal an diesem Abend erschraf Peter vor Dianas Stimme. Diese Frau konnte nicht lieben, aber sie konnte hassen, kalt, eiskalt hassen. Mörderisch. Peter fuhr zusammen und verschandte das fürchterliche Wort aus seinen Gedanken. Wie konnte er es nur im Zusammenhang mit so viel Schönheit und Anmut bringen?

Er versuchte, Diane zu beruhigen. Sie lächelte wieder, erzählte, plauderte. Aber hinter ihrem Lächeln lauerte verborgen die Angst, in ihren blauen Augen glommt das.

Als Peter sich eben zum Gehen anschickte, kam Felix Halpert heim. Er war völlig betrunken, seine Kravatte sah schief, sein Hemd war voller Flecken. Diane wandte die Augen von ihm ab, wie von einem obdünem Anblick.

Felix Halpert beachtete es nicht. Er klopfte Peter auf die Schulter:

„Unser lieber Peter. Hast du meiner Frau Gesellschaft geleistet? Das ist recht. Ich bin nicht eifersüchtig. Meine Frau kann man getrost mit jedem Mann allein lassen. Na, wenn du ein Diamant wärst, Peter, oder ein Rubin, oder eine Spitze, dann könnte die Sache gefährlich werden. Aber du bist ja nur ein Mensch, und das zählt bei Diane nicht...“

„Ich hab gekummelt, mit der Mierel...“

Seine klackernden, blutunterlaufenen Augen suchten lauernd Dianas Blick. Sie lächelte.

„Daß ich nicht eine gute Frau?“ brüllte Felix Halpert und lachte wie wahnsinnig. Einen Engel von einer Frau. Sie ist nicht eifersüchtig,

o nein, sie freut sich, wenn ich zu den Huren gehe, weil dann ihr reiner Leib von mir unbefleckt bleibt.“

„Geh schlafen, Felix“, bat Peter leise. „Du bist betrunken, sagst im Rausch Dinge, die du nachher bedauern wirst.“

„Betrunken? Selbstverständlich bin ich betrunken. Wie könnte ich sonst dieses Hundeleben aushalten? Und wenn ich betrunken bin, dann habe ich auch keine Angst vor ihr. Dann...“

Peter schob seinen Arm unter den Felix Halperts.

„Komm, Felix.“

Der starrte ihn an.

„Wie du das sagst. Wie du meinen Namen sagst, als ob ich dir leid täte, als ob ich ein Mensch wäre, nicht ein besoffenes Vieh. Die Mierel sagt auch, daß ich ein Mensch bin, aber die ist eine Hure, die zählt nicht. Frag doch einmal meine Frau, ob ich ein Mensch bin, frag sie doch. Sag ihm, was du von mir hältst, Diane.“

Aber er sprach in die leere Luft; Diane hatte ohne ein Wort das Zimmer verlassen.

Felix Halpert stierte auf die geschlossene Tür.

„So ist sie, Peter. Eben war sie da und schon ist sie verschwunden. Man kann sie nicht greifen, man kann sie nicht packen. Sag mir, eine Stimme sank zu einem Klüftern hinab.“

„Sag mir, ist sie ein wirklicher Mensch, oder hab ich sie nur geträumt? Ist sie nur der Traum eines Viehs, das ein Mensch werden wollte?“

„Die gnädige Frau hat uns geschickt. Wir sollen den gnädigen Herrn zu Bett bringen.“

Der jüngere Diener konnte seinen Elch nicht ganz verbergen:

„Das ist fast jeden Abend so.“

Peter sah noch, wie die beiden Diener zum Lehnstessel traten und Felix Halpert unter den Armen packten. Dann stob er, grauengeschüttelt, in die Nacht hinein.

Vor dem Haus blieb er noch eine Weile stehen. Durch ein offenes Fenster sang Felix Halperts betrunkenes Jammern: „Ein armes Vieh! Ein armes Vieh!“

Im ersten Stock waren zwei Fenster hell erleuchtet. Dianas Schlafzimmerfenster. Hinter den rosa-seidenen Vorhängen stand sie sicherlich nackt vor dem großen Spiegel und genoss beglückt ihre eigene Schönheit.

Sie hörte das Jammern nicht.

Sechzehntes Kapitel. Eine Schnur reißt.

„Ihr Triumph wird ein paar Tage währen, im besten Falle eine Woche“, hatte Edmund Prohmer gesagt, und Peter konnte die Worte nicht vergessen.

Jeden Morgen galt sein erster Blick der Zeitung. Er entfaltete sie mit bestig pochendem Herzen und zitternden Händen: war Gabriel Klinker auch heute noch sich selbst treu geblieben? Oder hatten ihn seine Kräfte verlassen? Hatte der allmächtige Trutz einen entscheidenden Schlag gegen den Mann geführt, der ihn verraten hatte, oder wartete er noch immer?

Peter Brenn war an diesen Tagen zumute, als dürfe er sich keinen einzigen Augenblick entspannen, als dürfe er keinen einzigen Gedanken haben, der nicht Gabriel Klinker galt.

(Fortsetzung folgt.)

Psohlavci.

Ein Anschlag auf die letzten Rechte der Chodennachfolger.

Die Choden des Böhmerwaldes, einstmal freie Bauern, gerieten 1691 unter die Vormachtigkeit der Herrschaft Lamington von Albrechts, eines aus Bayern entstammenden Rittgeschlechtes, die die vertriebenen Rechte der Choden misshandelten. Die ihnen nun auferlegte Robot war so groß und drückend, daß ihnen zur Bearbeitung ihres eigenen Feldes fast keine Zeit blieb. Ein Versuch, ihre Freiheit zurückzuerlangen, wozu sie der Bauer Johann Sladly, genannt Kozina, aufrief, hatte ein trauriges Ende. Dorf für Dorf wurde von den Soldaten bezwungen, Kozina, der Bauern- und Freiheitsheld, der nichts als Gerechtigkeit verlangte, wurde in Pilsen zum Tode verurteilt. Seine Mitkämpfer wurden größtenteils erschossen und erschlagen, andere von ihren Knechten vertrieben. Das war die Schlußtragödie einer der vielen Bauernaufstände in Böhmen.

Der große tschechische Dichter Siraček hat in seinem historischen Roman „Psohlavci“ (d. h. Hundelöpfe), — die Choden führten nämlich in ihrem Wappen und Fahne den Kopf eines Wolfshundes — diesen Freiheitskampf eingehend geschildert. Jetzt wurde nämlich dieser Roman verfilmt und wird nun in zahlreichen Kinos vorgeführt. Mit gerechter Entrüstung verfolgt in Roman und Film die gegenwärtige tschechische Generation den Kampf um das Recht der Choden und ist empört über den grausamen Grundherrschaft Lamington aus Bayern, der den Chodenbauern brutal ihre Rechte nimmt. Jedoch getrübt mit dem stolzen Bewußtsein: Heute kann ein deutscher Grundherr unsere Bauern nicht mehr unterdrücken, verlassen sie das historische Schauspiel, ohne daran zu denken, daß Tausende deutscher Bauern aus jener Zeit die Leidensgenossen ihrer tschechischen Brüder waren und das gleiche Schicksal erdulden mußten.

Die Zeit der Bauernkriege und Aufstände liegt weit hinter uns. Es ist aber ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Entrechtung besonders der Kleinbauern im Böhmerwald, gänzlich aufgehört hat. Gerade jetzt bereitet sich wieder ein Böhmerwaldroman, wenn auch nicht in solchem Umfange vor, und wieder ist der Schauplatz das Chodengebiet, die Umgebung von Taus.

Die Gemeinden Haselbach und Sotzial bestanden seit Menschengedenken in den dortigen Waldgebieten verschiedene Rechte, die zu ihrem Lebensunterhalte notwendig sind. Sie haben das Recht des Sammelns von Laubholz und dürren Stämmen bis zur Stärke von 10 Zentimetern, weiters das Recht auf das Gras im Walde und das Recht auf Streubeholz. Diese Rechte, die sie seit dem 17. Jahrhundert besitzen und ausüben, werden ihnen heute streitig gemacht. Und wieder sind es bayerische Grundherren, welche mit Dokumenten kommen, die beweisen sollen, daß die Grenzbauern des Böhmerwaldes, also die Nachkommen der Choden, keine Rechte mehr besitzen. Ueber dreißig gerichtliche Anzeigen sind bereits erstattet worden, nur deshalb, weil die Bauern wie bisher ihre Rechte ausübten, die bis zum Jahre 1931 nicht angefochten wurden. Das Gericht der Chodenstadt Taus hat diese angezeigten angeblichen Delikte als Diebstahl und Waldverbrechen qualifiziert, das heißt nach dem Gesetze qualifizieren müssen. Ein Richter der Chodenstadt Taus wird entscheiden müssen, wer im Rechte ist. Vielleicht ist dieser Richter ein Nachkomme Kozinas oder eines im Chodenaufstande gefallenen Bauers. Wie aber, wenn nun die Grenzbauern verurteilt und ihnen ihre Rechte aberkannt werden? Der Bauernheld Kozina rief die Bauern zum Kampfe, um ihr altes Recht wiederzuerlangen und heute, nach mehr als zwei Jahrhunderten, feiert man den tapferen Bauernführer. Wie würde es da ausfallen, wenn die Nachfolger der Choden ihr altes Recht ebenfalls mit Gewalt weiter ausüben würden und ein „Soldat“ der bayerischen Grundherren fallen würde? Wieder würde das Gericht zusammentreten und urteilen und den Delinquenten vielleicht zufällig an jener Stelle richten, wo der Held Kozina gerichtet wurde. So erfordert es die Gerechtigkeit. Die Privatrechte der Grundherren müssen gewahrt werden — nach dem Gesetze.

Es ist aber nicht ungeheuerlich, wenn man bedenkt: Vor dreihundert Jahren nimmt der Adel und Klerus den Bauern Wald, Feld und Wiese und läßt ihnen, damit sie nicht verhungern, die primitivsten Rechte und im Jahre 1931, 13 Jahre nach der Revolution, wollen die modernen Grundherren auch noch diese Rechte annulliert wissen. — Im vorigen Jahrhundert hinterließ in Vorahnung ein alter greiser Lehrer aus dem dortigen Gebiete einen heiligen Gedächtnisbrief. In seinen letzten Lebensstunden schwört er vor Gott und den Menschen, daß die Rechte der Grenzbauern und Inwohnern zurecht bestehen. Diesen Bekenntnisbrief, von Zeugen aus der damaligen Zeit unterzeichnet, wird man dem Gerichte vorlegen — was wunder, wenn aber das Dokument der bayerischen Grundherren noch heiliger ist? Das Drama „Psohlavci“ kann sich wiederholen.

Dominik Seidl

Chinas Einigung gescheitert.

Paris, 2. November. Wie aus Shanghai berichtet wird, sind die Verhandlungen zwischen den Delegierten von Kanton und Nanjing, die sich zunächst günstig zu entwickeln schienen, gescheitert. Als Grund wird angegeben, daß Lichiangkaifsch sich geweigert habe, zurückzutreten, wie es die Kuomintang wünschte.

Die Zeit des Handelns gekommen.

Die Resolution der Exekutive der IWA.

Paris, 1. November. Der Vollzugsausschuß der Zweiten Internationale hat heute seine Arbeiten beendet. Einstimmig wurde beschlossen, an den Führer der Labour Party Henderson ein Telegramm zu richten, worin der Vollzugsausschuß die Labour Party beglückwünscht, daß sie den Bloß der sozialistischen Arbeiterpartei gegen die Koalition aller antisozialistischen Parteien erhalten konnte.

Weiters nahm der Vollzugsausschuß einstimmig den Bericht an, der über

Die politische und wirtschaftliche Weltlage

handelt und vom Führer der französischen Sozialisten Léon Blum vorgelegt worden war.

In dem Bericht wird festgestellt, daß die Wirtschaftskrise immer ernster werde. Der Kapitalismus ist in das Stadium seines Verfalls getreten und ist nicht fähig, das gegenwärtige Problem zu lösen. Bloß gegenseitige sozialistische Unterstützung, die auf internationaler Grundlage organisiert ist, könnte ein Heilmittel im allgemeinen Blend sein.

Es sei absurd, ein Heilmittel gegen die Ueberproduktion in der Herabsetzung der Produktionsfähigkeit zu suchen; man müsse vielmehr eine Erhöhung des Konsums und der Leistungen anstreben. Zu diesem Zwecke müssen Kredite an die betroffenen Staaten rationell verteilt und die Zinskosten herabgesetzt werden.

Eine notwendige Voraussetzung für die Abschaffung der Krise ist die Erhaltung der Arbeiterlöhne in der bisherigen Höhe und die Herabsetzung der Zahl der Arbeitsstunden.

In der Entschließung, die zu diesem Punkte angenommen wurde, heißt es u. a.:

Die bisherigen Erfahrungen gestatten der Internationale nicht, große Hoffnungen auf die kapitalistischen Regierungen zu setzen. Bereits auf der sozialistischen Tagung in Wien sind ernste Warnungen laut geworden. Wenn sie befolgt worden wären, wenn Deutschland sofort und bedingungslos die nötige Unterstützung gewährt worden wäre, wäre die Wirtschaftskrise gemildert und der Währungsfrage vorgebeugt worden. Angesichts einer verschärften Lage, die energischer und weiter-

gehende Maßnahmen erfordert, muß man feststellen, daß die Regierungen die gleiche Ohnmacht wie früher an den Tag legen. Sie lassen es an Mut fehlen. Andererseits suchen die Führer des Industriekapitals in ihrem unvernünftigen Egoismus Heilmittel anzuwenden, die das Uebel nur noch verschlimmern können, wie Herabsetzung der Löhne, Einschränkung der Rechte der Arbeiter, Vernichtung der sozialistischen Gesetzgebung.

Die sozialistische Internationale ruft die Opfer der Krise zum Handeln auf.

Die Formen dieses Handelns sind und können nicht einheitlich sein. Sie schwanken entsprechend den Nationen, den Verhältnissen und den politischen Bedingungen, entsprechend auch der Art des Widerstandes, auf den die Forderungen des Proletariats stoßen. Aber diese Aktion muß hinsichtlich ihres Geistes und ihrer Ziele einheitlich bleiben. Die Bemühung um die Solidarität, die der Kapitalismus zu seiner eigenen Rettung nicht durchzuführen vermag, muß von der Arbeiterklasse für ihre Verteidigung und ihre Befreiung durchgeführt werden.

Schließlich nahm der Vollzugsausschuß eine Resolution an, die gegen das japanische Einschreiten in der Mandschurei protestiert und die Arbeiterklasse auffordert, gegen den japanischen Imperialismus zu protestieren.

London, 2. November. (Reuter.) Der Führer der Labour Party erhielt vom Vollzugsausschuß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die in Paris tagte, eine Depesche, in der Van der Velde und Adler im Namen der Internationale die Labour Party beglückwünschten. Außerdem wird in dem Telegramm das entschlossene Verhalten Hendersons lobend hervorgehoben und die Politik verurteilt, die die in allen Ländern gegen die sozialistische Gesetzgebung und gegen die Arbeiterlöhne eröffnete Offensive unangenehm gefärbt habe. Zum Schluß wird der Dank ausgesprochen, daß die Labour Party die Ehre und die Zukunft des britischen Sozialismus in einem besonders schweren Moment geschützt hat.

Passive Resistenz der österreichischen Postler.

Wien, 2. November. (Eigenbericht.) Heute nachmittags hat eine Konferenz der Vertrauensmänner der Telegraphen- und Telephonangestellten des ganzen Bundes in Wien stattgefunden, die sich mit den von der Generaldirektion verfügte über die gesetzlichen Bestimmungen hinausgehenden Kürzungen der Nebengebühren beschäftigte und den Beschluß faßte, die Verbandsleitung zu beauftragen, sich mit den anderen Organisationen im Einvernehmen zu setzen, um im Laufe des morgigen Tages die passive Resistenz in ganz Oesterreich zu proklamieren.

Chinesisch-russischer Geheimpakt?

London, 2. November. Einer Meldung aus Port Arthur zufolge ist ein chinesisch-russischer Geheimvertrag abgeschlossen worden, in dem der chinesische Präsident, General Tschiangkaifsch sich verpflichtet, die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen, während die Sowjetregierung verspricht, sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Mandschurei einzumischen. 300 russische Güterwaggons mit Waffen und Munition sollen in den letzten Tagen über die mandschurische Grenze gerollt sein. Chinesische Führer glauben, daß rund 50.000 Mann Sowjettruppen bereit sind, dem japanischen Vormarsch entgegenzutreten.

Amerika entsendet einen Beobachter.

New York, 2. November. Widersprechende Nachrichten über chinesisch-russische Zusammenarbeit und über eine Zusammenziehung sowjetrussischer Truppen an der mandschurischen Grenze bei Mantchuli haben die Regierung der Vereinigten Staaten veranlaßt, in die Mandschurei einen Beobachter zur Prüfung der Lage zu entsenden.

Japan verhandelt auch nicht direkt.

Tokio, 2. November. (Reuter.) Die japanische Regierung erklärt, daß es ihr unmöglich sei, den chinesischen Vorschlag unmittelbarer Verhandlungen aufgrund der Entschließung des Völkerbundrates vom 24. Oktober anzunehmen.

Der wirtschaftliche Nichtangriffspakt.

Genf, 2. November. Der von der russischen Regierung im Europaausschuß im Mai eingebrachte Plan eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes wurde heute vormittags in einem zur Prüfung des Planes eingesetzten Sonderkomitee erneut beraten. Die russische Regierung war durch den Vorkäufer in London Sokolnikow vertreten.

Neuer Niedgang des Pfund.

London, 2. November. Das englische Pfund, das im Laufe des heutigen Tages ununterbrochen rückgängig war, notierte nachmittags auf sämtlichen Märkten zum niedrigsten Kurse und zwar gegen den Dollar 3.7537, gegen den holländischen Gulden 9.3450 und gegen den französischen Franken 19.40. Die Ansichten über die neuerliche starke Pfundentwertung sind geteilt; einerseits verweist man auf die Befestigung der Rohstoffmärkte, woraus gerueht wird, daß auf den amerikanischen Getreidemärkten große Warenmengen auf Rechnung Englands angekauft wurden, ferner wird behauptet, daß die englische Bank französische Franken und Dollar einkauft, um Barmittel in diesen Auslandswäluen zu besitzen.

Coof gestorben.

London, 2. November. (Tsch. P.-B.) Der Generalsekretär des englischen Bergarbeiterverbandes Coof, der während des englischen Bergarbeiterstreikes eine bedeutende Rolle spielte, ist heute morgens nach einer Operation gestorben.

Arthur James Coof wurde 1884 in Woolch bei Wells geboren. Coof, der 21 Jahre lang als Bergarbeiter tätig war, widmete sich frühzeitig den Organisationsfragen der Bergleute, bildete sich stetig in seiner freien Zeit und trat zum erstenmale im Jahre 1912 während des großen Kohlenstreiks hervor. Im Verlaufe dessen wurde er durch sein Hinzutreten gelang, eine Festsetzung des Minimallohnes für die Bergarbeiter zu erlangen. Im Jahre 1919 wurde er Mitglied des Exekutivausschusses des Bergarbeiterverbandes in Süd-Wales. Zwei Jahre später trat er in die Exekutive der Bergarbeiterföderation von Großbritannien ein und wurde im Jahre 1924 deren Sekretär. Coof beteiligte sich an unzähligen Konferenzen und Kommissionen, die sich mit der Frage der Kohlenförderung beschäftigten, und war auch Mitglied des Exekutivausschusses der Labour Party. Im Vordergrund des Interesses war Coof während des Generalstreiks im Mai 1926, wo er Gegenstand von heftigen Angriffen wegen seiner Zustimmung zu der Annahme von Sotzejgeldern für die Streikenden war. Damals wurde ihm auch eine nachgelagerte Haltung während des Streiks vorgeworfen. Coof war auch ein temperamentvoller Redner und hatte als solcher im Jahre 1926 ein heftiges Redebuell mit S. G. Edwards, dem Führer der Eisenbahner, auszufechten.

Vor mehreren Monaten mußte sich Coof einer Operation unterziehen, bei der ihm ein Fuß amputiert wurde.

Der Geist der Verwaltungsreform

In der soeben erschienenen Nummer 21 der „Strenen Gemeinde“ lesen wir folgende Mitteilung, die auf die Tätigkeit der Bezirksbehörde ein besonderes Licht wirft:

Die Auffassung moderner Verwaltungsmenschen, daß die öffentlichen Beamten für die Staatsbürger da sind und nicht umgekehrt, hat in der Tschekoslowakei noch nie gegolten. Die Verwaltungsreform hat diesen Zustand funktioniert und damit die Beamten zu Vorgesetzten der Bevölkerung gemacht. Wie sich dieser „Geist“ im täglichen Leben auswirkt, zeigen folgende Fälle, die Genosse Paka in der letzten Sitzung der Landesvertretung zur Kenntnis brachte:

Die Ortsgruppe Reindlich des Verbandes der Kleinbauern und Gärtner hat am 28. Mai 1931 bei der Bezirksbehörde in Auffig eine Bescheinigung darüber verlangt, wer rechtmäßig die Schriften des Vereines zeichnet. Die Bezirksbehörde forderte für diese Bescheinigung 13 K für Stempel und 50 K für Amtierungsgebühr. Da der Ortsgruppenleiter der Betrag zu hoch erschien, ließ sie beim Landesamt in Prag nachfragen und diese teilte mit, daß die Amtierungsgebühr im vorliegenden Falle 10 K beträgt. Auf eine Anfrage bei der Bezirksbehörde in Auffig wurde von dieser mitgeteilt, daß ihre Forderung in der Regierungsverordnung vom 22. Dezember 1926, Sg. Nr. 2454, begründet ist. Jurisprudenz wurde nicht.

Am 15. März und 19. April 1931 fanden in Spandorf, Bezirk Auffig, öffentliche Vereinsversammlungen des Verbandes der Kleinbauern und Gärtner statt, die ordnungsgemäß bei der Bezirksbehörde in Auffig angemeldet wurden. Die Bezirksbehörde hat in beiden Fällen die gerichtliche Anzeige erstattet, weil die Veranstalter die Versammlung nicht ordnungsgemäß anmeldelet, bzw. die Vorlage der Protokolle unterlassen hätten. Die Protokolle enthielten aber nichts anderes, als die Einladung zur Versammlung und es entfällt daher nach der klaren Bestimmung des § 23 des Verfassungsgesetzes die Vorlage dieser Protokolle an die Behörde. Schon im Jahre 1928 hat die Bezirksbehörde in Auffig wegen einer durch den Verband einberufenen Versammlung in Rorsau eine Anzeige wegen Uebertretung des § 23 des Verfassungsgesetzes erstattet. Der angeklagte Einberufer der Versammlung wurde aber am 9. September 1928 beim Bezirksgericht in Leitmeritz freigesprochen und die Anzeige als gänzlich unbegründet erklärt. Eine weitere Anzeige erstattet die Bezirksbehörde in Auffig wegen einer Versammlung, die am 11. April 1931 in Ebersdorf stattfand. Der Einberufer hatte die Anzeige fiktiv an die Bezirksbehörde in Teplich geleitet. Es handelte sich also hier nur um ein Versehen; doch die Bezirksbehörde in Auffig entscheidet ein solches Versehen nicht in allen Fällen.

Eine besondere Leistung vollbrachte die Bezirksbehörde in Auffig, indem sie im Jahre 1928 die Einstellung eines Gewerbebetriebes verbot und den Besitzer der Räume, die für den Ge-

werbebetrieb verpachtet waren, eine Bestätigung folgenden Inhaltes ausstellte:

„Dem Herrn Mathias Z. aus R. M. steht das Recht zu, durch einen Schlosser die Gast- und Schankgewerberäume in R. M. Nr. 5 in Gegenwart des Gemeindevorstehers öffnen zu lassen.“

Bezirksbehörde Auffig, 28. Juni 1928.
Für den Bezirkshauptmann: Dr. Schmitzhausen (Haffmühl).“

Auf Grund dieser Bestätigung wurde in die Räume eingedrungen und der Inhalt auf die Straße gestellt, obwohl die Räumungsklage beim Bezirksgericht in Karbis noch nicht erledigt war. Der Pächter der Räume klagte hierauf wegen Verletzung und die Beschlagnahme wurden trotz der „Bescheinigung“ der Bezirksbehörde verurteilt, den früheren Zustand wieder herzustellen und die Prozesskosten zu bezahlen. In der Begründung des Urteiles wurde ausgeführt, daß die Bezirksbehörde in Auffig nicht berechtigt war, einer Privatperson das Recht zu geben, die von einer anderen Person auf Grund des ruhigen und bisher ungestörten Besizes benutzten Räume zu öffnen und daß es sich hier um einen öffentlichen Uebergriff handelt.

Mit solchen Fällen wird immer wieder der Beweis erbracht, daß es den Behörden vielfach darum zu tun ist, eine überflüssige Befähigung zu suchen und die Staatsbürger zu schikanieren.

Das Extempore des Ministerpräsidenten.

Ueber die letzte Red: des Ministerpräsidenten schreibt im „Právo Lidu“ Abgeordneter Slibin sehr richtig:

Heute ist eine große Beunruhigung in unserem politischen Leben nach dem Extempore des Ministerpräsidenten in der Diensttagssitzung des Budgetausschusses des Abgeordnetenhauses. Es wurde schon festgestellt, daß es sich um eine Kundgebung gehandelt hat, die nicht im Namen der Regierung abgegeben war. Es war dies eine Improvisation ohne vorhergehende Unterhandlungen und Vorbereitungen. Dem entspricht übrigens auch der Umstand, daß der Herr Ministerpräsident sehr entschieden — und wie wir gezeigt haben, unrichtig — im Parlamentsauschusse eine Vorlage eines Reformministers kritisiert hat, die noch nicht überreicht wurde, ja noch nicht einmal durch den Ministerrat gegangen ist. Das ist eine bei einem Ministerpräsidenten geradezu juristische Sache! So benahm sich der Herr Ministerpräsident gegen den Minister für soziale Fürsorge Doktor Cech wegen des Antrages auf Einführung der vierzigstündigen Arbeitswoche, also einem Minister gegenüber, der über alle Zweifel loyal, einer der arbeitsamsten und um die Ruhe in der Republik verdientesten ist. Der Herr Ministerpräsident hat dem Parlament gegenüber. Sein Ausbruch wurde der Öffentlichkeit in einer bedeutend gemäßigteren Form mitgeteilt und hat dennoch gleich Proteste einiger Koalitionsparteien hervorgerufen. Jetzt macht man Versuche, seinen Sinn noch unschuldiger darzustellen, als es aus der veröffentlichten Form hervorgeht.

Warum husten wir?

Erkältungsküsten und vergrößerte Drüsen. — Verursacherische und Kausalerkrankung.

Wenn es zum Herbst und Winter geht, mehren sich die Erkältungsküsten. Zwar gibt es auch im Sommer Gelegenheiten genug, sich einen Küsten zu holen, wenn Erkältungsküsten auf die Schleimhäute einwirken, die Hauptursache dafür jedoch ist und bleibt die Uebergangzeit. Davon weiß wohl jeder je nach Konstitution und Umgebung zu erzählen, wohl niemand bleibt von Küsten und Drüsen gänzlich verschont.

Was bedeutet nun eigentlich der Küsten? Zunächst nichts anderes als einen sogenannten reflektorischen Vorgang. Organen Reiz auf oder in den Schleimhäuten der Luftröhre (Nase, Rachen, Luftröhre, Kehlkopf, Bronchien) wird auf dem Nervenwege dem Gehirn gemeldet und von dort auf die Nervenbahnen der Atemmuskulatur übertragen. Die darauffolgenden Hustenbewegungen und Versuche sind nichts anderes als kampfartige Zusammenziehungen dieser Muskulatur. Ihr Zweck ist die Entfernung von Fremdkörpern oder Schleim von der Oberfläche der Luftröhre.

Allerdings braucht die Auslösung eines solchen reflektorischen Vorganges nicht immer schwerwiegende Ursachen zu haben. Die Nervenbahnen pflegen mit häufigerer Benutzung immer reizbarer zu werden, so daß schließlich der äußere, grobe Reiz ganz weggelassen kann und auf feinsten nervösen Wege Küsten und sogar Anfälle schwerster Art zustande kommen. Das ist dann eine Art nervösen Hustens, die sich in leichterer Form als Husten und Niesen äußert und die sich bisweilen mit einer bestimmten Form der Drüsenfunktion kombiniert, die als Keuchhusten der Stimme bekannt ist. Man kennt diese Art des nervösen Hustens als Keuchhustens oder als Zwang zum Niesen und Niesen in kritischen oder sonstigen Augenblicken, in denen es am allerwenigsten angebracht ist.

Und auch dieser nervöse Küsten ist ansteckend. Allerdings in gänzlich anderem Sinne als dem durch bakterielle Uebertragung. Er ist feinsten ansteckend. Ganze Schulklassen, ganze Theater oder Kongresse halten plötzlich oder allmählich von jenem Küsten wider, mit dem ein einzelner vielleicht aus Konventionell begonnen hat, und den seine Nachbarn immer weiter verbreitend, aufzunehmen, gerade dann, wenn unbedingt Ruhe herrschen müßte. Erleichtert wird diese „Epidemie“ durch dazu besonders disponierende äußere Bedingungen in Form von rauchiger oder Zugluft, die an und für sich schon als Reiz wirken kann. Abwärtung und Selbstdisziplin sind die Bestmittel dieses Hustens.

Somit aber wird der übliche Küsten durch entscheidliche Veränderungen der oberen Luftröhre hervorgerufen. In diesen Fällen läßt sich eine gewisse Bereitschaft dafür nachweisen. Selbstverständlich spielt auch die Art und der Grad der vorausgehenden Erkältung eine Rolle bei der Schwere und der Dauer der Erkrankung. Temperaturwechsel, Erwärmung und Abkühlung sind auslösende Ursachen.

Außer den Erkältungsstörungen der oberen oder unteren Luftröhre, die fast ausnahmslos zu Küsten führen, können auch chemische Reizstoffe und Reizungen und Beimengungen der Luft Küsten verursachen. In diesem Sinne sind bestimmte Berufe, die an derartig verunreinigte Räume gebunden sind, natürlich besonders gefährdet. Auch Redner, Sänger oder Schauspieler, die ihre Stimmen anstrengen und außerdem noch derartigen Reizstoffen ausgesetzt sind, erkranken zunächst mit einem chronischen Keuchhusten, der nicht stets zu Küsten, doch fast immer zu Drüsen führt. Aber nicht allein der Keuchhusten in rauchgefüllten Räumen, auch das Rauchen selbst führt zu den als Raucherkeuchhusten bekannten entscheidlichen Veränderungen der oberen Luftröhre. Ein Reiben, mit dem sich manche Raucher bereits abgefunden haben und das sie oft nicht mehr loswerden, da sie sich zu dem einzigen Mittel, dem Raucherkeuchhusten, nicht entschließen können.

Küsten und Drüsen können durchaus harmlose Erscheinungen sein. Das schließt nicht aus, daß auch chronische Keuchhustensprozesse mit diesen Symptomen

beginnen. Tuberkulose und Krebs der Kehlkopf- und Luftröhre, der Schleimhaut, der Stimmbänder kann mit Drüsen beginnen. Lang anhaltendes Husten oder leichter Keuchhusten kann den Beginn der Lungentuberkulose bedeuten, die in diesem Stadium noch gut heilbar ist. Deshalb muß es immer Sache des Arztes bleiben, die genaue Diagnose zu stellen.

Dr. med. B. S.

Uniform statt Gehirn.

Eine der stärksten Triebkräfte menschlichen Handelns ist die Eitelkeit. Verlegte Eitelkeit war schon häufig in der Geschichte die Ursache blutiger und langer Kriege, und geschmeichelte Eitelkeit hat zu allen Zeiten den Machthabern zu den Erfolgen verholfen, die sie anstrebten. Der Anbetung des eigenen Ich, aus der die Eitelkeit entspringt, steht die Tatsache gegenüber, daß der Mensch als Einzelwesen in der grauen Masse verschwindet. Um so stärker regt sich in einzelnen Individuen der Gehalt, aus dem Millionen durch eine Tat hervorzutreten, durch sein Aussehen aufzufallen und anders zu sein als die anderen, die, im ewig gleichen Ablauf des Geschehens, des Berufs und der gesellschaftlichen Bindungen verbunden bleiben.

Eitelkeit und Verbrechen sind Geschwister, die stets zusammen auftreten. Die Kriminalpsychologie beschäftigt sich in erster Linie mit diesem Faktum. Das klassische und oft zitierte Beispiel ist jener Exorzist, der eine der schönsten Bauwerke des alten Griechenland, den Tempel der Diana zu Epheesus anbaute, einzig und allein zu dem Zweck, seinen Namen in die Geschichte eingehen zu lassen. Von ihm bis zu den modernen Verbrechern, die Brücken und Eisenbahnen in die Luft sprengen, geht eine schier unendliche Linie und wie weit dieses Motiv bei dem Eisenbahnentwerfer Rautschka ausschlaggebend für seine Handlung gewesen ist, wird die Beobachtung dieses Verbrechers noch weiter beschäftigen, als es bisher bekannt ist.

Solche Verbrecher nennt man, wenn ihre Taten politischen Hintergrund haben, heutzutage militanter Heiden, und es findet sich stets eine Gruppe von Menschen, die das Verbrechen, das ein solcher Hanaiker begeht, mit Vorfreude und Heilrufen feiert. Die Begriffe um solches Verbrechen sind aufs höchste verklärt worden. Wenn in einer dunklen Straße ein SA-Brute, geladen mit Knast und Blutigkeit, mit Geklingel und bläuelm Haß, zwei politische Gegner überfallen, heißt es: unsterk tapferer SA hat wieder einmal ihren Mann gefunden. Statt mit Drachen, wie weiland Siegfried, kämpfen sie mit Menschenfleisch. Der Lohn ist zwar nicht die Verherrlichung durch ein Abbelangenlied, wohl aber die durch ihre Zeitungen. Verdammt und verächtlich gilt für sie daselbst. Es liegt System in einer solchen Terminologie. Die politischen Verbreiter, die den höheren Hintergrund in der Straßenlampe des Diktators an der Front vorziehen, pflegen diese Bezeichnung nicht nur, sondern sie benutzen auch die entsetzlichen Anstöße für ihre großmütigen Zwecke.

Als stärkster Anreiz dient ihnen dabei die Uni-

form. Die brauchen für diesen Trieb sich nur die Erfahrung zunutze zu machen, die seit dem Bestehen militärischer Organisationen gesammelt wurden. Der Staat hat ja auch die Wirkung, die eine Uniform auslöst, für seine Zwecke dienstbar gemacht und verschafft; mit ihr seinen Beamten die Autorität, die sie auf intellektuellem Wege niemals erzielen könnten. Der Militarismus treibt einen Kult mit der Uniform, dessen ganzer Widerstand der vorbestrafte Schuster von Ropent auf das Blaugroße demonstriert hat.

Der Faschismus hat aus diesem Tatbestand, der zutiefst in der Natur des Menschen verankert liegt, die Konsequenzen gezogen. Er bietet ganz planmäßig und bewußt dem anonymen Glied der Masse die Möglichkeit, hervorzutreten. Damit ist schon der stärkste Anreiz genannt, den die Reichsradikalen dem politisch Unselbständigen darbieten. „Wenn wir dem Freisprengeligen“, so denkt man dort, „Sonntags die Möglichkeit geben, als tapferer SA-Mann und rauher Kämpfer in der Öffentlichkeit zu erscheinen, wenn wir ihm das Gruppenbewußtsein mit der Uniform angeden, das Bewußtsein: „Ich, der Schwache, bin unter meinesgleichen und bin deshalb stark“ — werden wir ihn zum Verleugner des Systems machen, das solches ermöglicht. Wozu eine politische Idee? — Solche Rinderlichen sind für die Intelligenzbestien — schmiedeln wir keinen Instinkt und wir haben ihn!“

Mit derselben Systematik, mit der in der Schule der Vorkriegszeit dem noch jungen, unerbildeten Gehirn die Verträglichkeit des militaristischen Deutschland Tag für Tag an Dutzenden von Beispielen gezeigt wurde, hat der Faschismus diese Methode übernommen und für seine Zwecke umgebildet. Alle die Kräfte, die da sind; neben der Uniform die Einstellung in militärische Formationen mit eigenen Bezeichnungen, mit einem eigenen Dienstreglement, mit vorgeschriebenem Gruß, dienen diesem Zweck, der in seiner Wirkung noch vertieft wird durch die Kriegsfilme, die allabendlich vor Tausenden von Menschen abrollen, und mit denen unter anderem auch der Kapitalismus das Seine dazu tut, seinem besten Verleugner die Wege zu ebnen. Das Erschütternde an diesem ganzen Treiben ist aber vielleicht das, daß der Weltkrieg, der die verbrecherische Absicht eines solchen Treibens grauenhaft enthüllt, darüber vergessen wurde. Und noch stärker ist die Tatsache, daß dazu nur 15 Jahre notwendig waren. Nicht nur in Deutschland, auch in der ganzen übrigen Welt kreist diese Krankheit, die die Gewalt mit einer Gloriole verzieht, und die jede andere Regung wohlberechnet unterdrückt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Von den Beherrschern der Filmkunst.

Vor ungefähr zwei Wochen hat sich das deutsche Klangfilm Syndikat mit dem Verband der Kinobesitzer geeinigt; im Streit darum, welche Apparate die Patentrechte der Klangfilm Verleger und welche sozusagen „patentfrei“ sind. Die deutsche Kinogruppe hat fünf bis sechsstelligen Zahlen dafür verlangt, daß sie gnädig die Benutzung von Apparaten gestatte, die unter Benutzung des zusammengekauften und sonst erworbenen geistigen Eigentums glücklicher Erfinder auf dem Gebiete der Elektrotechnik konstruiert sind. Die großen Elektrotechnik Europas und Amerikas haben sich nämlich in den letzten Jahren gegenseitig Patentverletzungen vorgeworfen und sind in der Begründung ihrer diversen Ansprüche bis in die Ursprünge der noch geschützten Erfindungen gegangen, um ihren Reichtum durch Ausnutzung des Patentrechts zu

bessern. Auf der denkwürdigen Pariser Konferenz vom Jahre 1930 wurde die Welt — bis auf Rußland — sozusagen in zwei Teile geteilt: die Amerika, die Europa, die Western-Electric, die Tobis-Klangfilm und das Patrimonopol war fertig, die Konkurrenz ausgeschloffen und die rationelle Preisbildung konnte einsetzen, die es den meisten dieser volkswirtschaftlich so wertvollen Gruppen ermöglichte, künstliche Patente in einigen Jahren aus den überfließenden Supergeheimnissen abzuschreiben. Alles an diesem Tonfilm ist dem Kapital ausgeliefert: von jedem Theater Film, von jeder Lampe, jeder Vorführung muß diesen Reichtümern einer außerordentlichen Erfindung Lizenz gezahlt werden, eine Lizenz, die immer phantastische Höhe erreicht.

Nach dem Pariser Frieden begann dann die Klangfilm das ihr zugehörige Terrain abzugraben und botte gegen eine ganze Reihe von schacholowakischen Kinobesitzern die Patenteinverleibung eingereicht, die nunmehr summatorisch vom Verband ausgeglichen wurden. Aus

Schmugglerleben. Eine fastige Geschichte.

Von Marlin Griffl.

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen, und wenn ihn die Reise sogar über irgend eine Reichsgrenze führt, so erfährt dieses Erleben manchmal eine ungeahnte Erweiterung zu einem richtigen Abenteuer. Es muß dabei dem Helden der Geschichte nicht immer so schlecht ergehen wie meinem Freund Johann Schmied — Schmied mit langem ie, bitte —, dem man auf einer Zollstation trotz keinem leidenschaftlichen Protest keine neue hölzerne Weinprobe abstaubte, weil er sie nicht verzollen wollte. Erstens, so behauptete er, sei dies kein Kunstgegenstand, wie der Zollbeamte meinte, sondern ein unzerstörlicher Bestandteil seines in diesem Lande heimatsüchtigen Körpers, und zweitens, so logte er weiter, müßte monder Grenzbeamte ohne Kopf herumlaufen, wenn man alle hölzernen Extremitäten des menschlichen Körpers abstaubten wollte.

Diese formvollendete vorgedachte Verteilung seiner Geldstücke konnte ihm jedoch nicht die Sympathie der Beamten bringen; der liebe Freund mußte unter Ach und Weh die verlangte Summe bezahlen. Aber wie gesagt, immer müssen diese Erlebnisse nicht so tragisch ausfallen, wobei nachfolgende Geschichte Zeugnis ablegen soll.

Am Vorgabedienstag mit ogerüber sah ein älteres Ehepaar, das seit einiger Zeit meine Aufmerksamkeit erregt hatte. Fortwährend tratschten die zwei Leuten aufgeregt miteinander, ob sie sich über eine wichtige Sache nicht

einig werden könnten. Erst als später die Rede auf die bevorstehende Zollrevision kam, interessierten sich die beiden auch für ihre Reisegeschichten. Die interessanteste Persönlichkeit war zweifellos die Dame an meiner Seite. Sie erinnerte mich lebhaft an die Riesendame Olga, die voriges Jahr um 30 Pfennig im Vergnügungspark zu sehen war. Sie gehörte zu denjenigen Personen, um die man getrost einen Morgen spaziergang machen kann, wenn man gute Weine hat und unterwegs einigemal aushaut. Bei ihrem Vereinkommen glaubte ich, ein Nippser läne angeschwommen, so ungeheuer big war sie. Sie nahm auf drei Viertel des Platzes ein, der für vier Personen bestimmt war. Ich befürchtete immer, die aufgebaute Fleisch- und Fettmasse könne zerfließen und mich jämmerlich erdrücken, der ich neben ihr wie ein armes Häschen ausah.

„Wozu?“ logte sie auf eine Frage des gegenüberstehenden Herrn, die Zollrevision? Na, die ist bei der nächsten Station — do im Jun herrin. Wenns was hom, mans böß nur quat vorkucken. Es Quaders lossa neamand aus, wanns wos g'hunden hom.“

„Sind denn die Beamten sehr streng?“ fragte ängstlich die kleine Frau, „wir haben nämlich ein paar Sachen einpackt.“

„Zoo? — Wanns nur la Wurst oder Schinken nüt hom. Auf döß Schinken nütich schorf. Döß darf nüt einführn wern. Uder wissns wos, gedns her döß Reug, ich wern schon durchbrunga.“

„Wenn Sie das könnten, wir sind mit diesen Dingen wenig vertraut.“

„Nur her damit, wir wern döß Kind schon schaukeln.“ Und damit nahm die Dide der kleinen Frau auch schon einige Pakete aus der Hand und verstaute sie zwischen ihren säulenförmigen Beinen,

die glücklicherweise fast ganz von dem langen Rock bedeckt waren.

„Na, ich werde froh sein, wenn alles gut abgelaufen ist“, ächzte der Herr, dabei nervös hin und her rutschend.

Ein paar Minuten später — Grenzstation. Zollbeamte kommen herein. „Die Pässe bitte!“ Müdig werden dieselben durcgelesen. Zwei andere kommen. „Haben Sie etwas Verzollbares?“

„Nein, gar nichts.“ Die kleine Frau wird abwechselnd rot und weiß. Der Mann rutsch; hin und her, als hätte er sich unversehensweise in einen Ameisenhaufen gesetzt. — Der scharfe Blick des Beamten bleibt auf dem Koffer der Diden Olga haften.

„Was ist hier drinnen?“

„Nichts, was Sie interessieren könnte.“

„Seien Sie nicht so froh und sperren Sie auf“, knurrte der Beamte. Die Riesendame schaut ihn an, so wie der Wolf ein Lammchen betrachtet, das er im nächsten Augenblick fressen will, und wirft ihm die Schlüssel hin, ohne sich vom Platz zu rühren.

Die Grenzer durchwühlten den Koffer bis auf den Grund, zerrten alles heraus und finden trotz langem Suchen nicht das geringste.

„Haben Sie wirklich nichts Verzollbares?“ fragt der armgährende Beamte nochmals, den Kopf im Koffer vergraben.

„Ja“, meint die Dide. „Schinken hob ich.“

„Was? ... Wo?“ Der Grenzer löbet herum.

„Hier!“ brüllte der Kolok und stieß die Dide mit beiden Händen auf die breiten Hinterbacken, daß ich befürchtete, ich müßte sie zerplöden.

„Gemeinheit so etwas, Sie wollen mich wohl foppen?“

Beginne Deinen Tag mit

ODOL

Dein Mund und Deine Zähne müssen den ganzen Tag über tätig sein und werden noch dazu von zahlreichen Gefahren (Bakterien usw.) bedroht. ODOL desinfiziert und erfrischt den Mund und erhält die Zähne rein, gesund und schön. Diese heilsame und angenehme Wirkung des ODOL ist nicht nur für den Tag, sondern auch für die Nacht wertvoll, deshalb

Beschließe auch Deinen Tag mit

ODOL

befriedigen Ansprüchen in die Hunderttausende wurden keine Abschlagzahlungen von 4000—7000 K pro Kino, immerhin eine Summe, die bei den paar Tausend schacholowakischer Kinos ganz respektabel ist, um so mehr, als noch etwa zwei Drittel mit Klangapparaturen versorgt werden müssen. Die Ansprüche der reichsdeutschen Volkswohlwärtler wurden aus manderlei Gründen so empfindlich ermäßigt: der Hauptgrund ist darin zu erblicken, daß den Potentatphantasten der Herren Kommerzien und juristischen Leiter der Tobis durch den verlorenen Lieben-Prozess in Deutschland ein empfindlicher Dämpfer gegeben wurde und dann noch dadurch, daß heute geschickte Konstrukteure bereits tadellose Apparate um einen Bruchteil der offiziellen Wucherpreise herstellen, die potentiell einwandfrei sind. Durch die Bezahlung obiger Abstandssumme erwerben die dem Kinoverband angehörenden Unternehmungen das Recht auf Benutzung der Apparatur bis zum Ende der Schutzfrist, d. h. 1936 mit der Einschränkung, daß die Klangfilm das ausschließliche Recht erwirbt, die Reparaturen durchzuführen zu lassen.

Wie man sieht, mußte das Großkapital diesmal ganz energisch zum Rückzug blasen, wenn auch noch ein genügender Gewinn übrig bleibt; was die Öffentlichkeit an dieser Angelegenheit am meisten interessiert, ist die Feststellung, in welcher unverantwortlicher Weise manchen einiger weniger Aktionärgruppen mit Rechten Raubbau getrieben wird, wie schamlos das kapitalistische Rechtsgebäude eine Ausbeutung der breitesten Massen nicht nur gestört, sondern noch mit dem Mantel der Rechtmäßigkeit umgibt und sozusagen heilig spricht. Diese ganze Verleinerung der Kinos auf Grund der Einführung von Klangapparaturen war überflüssig und nur erzwungen durch die schamlose Ausbeutung der bedauerlichen Machtposition auf Grund der Klassengegense. Jeder, der einmal eine Klangapparatur gesehen hat, wird die Rechtslosigkeit der Allgemeinheit gegen die trustmäßige Ausbeutung begreifen, wird erkennen, daß diese Lizenzverlangen unbegründet sind und in gar keinem Verhältnis zu den wahren Kosten der Klangapparatur stehen. Das alles wird aber in keinem kapitalistischen Staat in öffentlichem Interesse abgelehnt, im Namen dieses Interesses, das als Entschuldigungsverwand so oft behauptet wird, wenn es um Eingriffe in das Lebensinteresse der werktätigen Massen geht.

„Wollen Sie vielleicht selber sehen?“ war die Antwort der Diden, und sie fing an, resolut die Röde aufzuklimpern.

Doch der Beamte wartete das Ergebnis der Prozedur nicht ab und verschwand fluchtartig aus dem Abteil.

M: Siegermeine gab die Dide dem Ehepaar die Pakete zurück. „Sehn Sie, so muß man's machen.“ Dabei kufferte sie geschickt einen Welschlein ein, den der Herr in der Hand verborgen hielt, die Dankesworte der beiden zugleich mit energischer Bewegung abschneidend. Bei der nächsten Station schon stieg das Ehepaar, befreit aufatmend, aus.

Die Dide Olga verließ mit mir zugleich den Zug. Sie war etwas länger drin geblieben, so daß ich erst dachte, sie fahre weiter, als sie am Fenster auftauchte und ihren Koffer einem Dienstmann zuwarf. Dann kletterte sie selbst aus dem Wagon heraus, unter jedem Arm zwei umfangreiche Pakete haltend. Da sie doch früher nur einen Koffer gehabt hatte, muß ich sie wohl etwas verwundert angesehen haben, denn sie fuhr mich plötzlich an: „Willst wohl auch an Schinken sehn, weißt du, das ist so wichtig.“ Dabei suchte sie mir mit einem Paket unter der Nase herum; das Papier hatte sich davon halb gelöst und das, was die Dide in der Hand hielt, das war, ja, das war tatsächlich... ein Schinken!

Dann schwamm sie wie ein kleiner Schraubenschlüssel stolz dem Ausgang zu. Sie wirkte unter der Menge genau so impotent, als vorher im Abteil, obwohl ich merkte, daß ihre mißliche Breite seit einer Viertelstunde verächtlich abgenommen hatte. Die zwei Schinkenpakete hielt sie fest an sich gepreßt und es schien, als wären Pakete und Frau ein unzerstörliches Ganzes.

